

erscheinen. Im Steilhang zur Zinketzen folgen wieder Hellglimmerschiefer. Die ganze Serie streicht O—W und fällt 50—60° S.

Ein genauer Vergleich mit der Kasteneckregion ergibt, daß zwischen Kasteneck und Zinketzen nicht nur eine, sondern mehrere Querstörungen verlaufen müssen. Abschließend läßt sich sagen, daß es sich im Gebirge zwischen Gößnitz- und Leitertal auch wieder um nahes Hinterland der Deckenstirne handelt und daß sein Bau mit dem Gebirgsstück zwischen Lesachtal und Ködnitztal, bzw. Berger Törl große Analogien aufweist. Auch hier werden noch reichlich Matreier Schichten losgerissen und eingebaut.

Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Graz.

F. Trauth. Ein Flyschfossil aus dem Lainzer Tiergarten. [Mit einer Textfigur.]

Abgesehen von den uns als „Hieroglyphen“ geläufigen Kriech- und Wühlspuren (Helminthoideen, Chondriten oder Fucoiden) sind makroskopische Fossilreste im Flysche des Wienerwaldes bekanntlich überaus selten und insbesondere aus dem des Lainzer Tiergartens bei Wien unseres Wissens bisher überhaupt noch nicht erwähnt worden.

Daher dürfte eine seit langem in der geologisch-paläontologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums zu Wien aufbewahrte, aber bisher unbeachtet gebliebene Austern-Schale ein gewisses Interesse verdienen, die von V. Zelebor, dem Präparator am ehemaligen k. k. zoologischen Hofkabinett, in den hellgrauen Mergeln unmittelbar beim Kalten Brünndl im Tiergarten gefunden und 1852 dem Hofmineralienkabinett übergeben worden ist.

Daß das Muttergestein des Petrafaktes tatsächlich der oberkreidische Flyschmergel, der beim Kalten Brünndl und nördlich davon am Gehänge des Kalten-Brünndl-Berges ansteht¹⁾, ist und nicht etwa der weibliche lithonisch-neokome Klippenkalk, den man erst in einiger — zirka 300 m betragender — Entfernung südöstlich und südlich vom Kalten Brünndl zutage treten sieht, hat auch die Dünnschliffuntersuchung der die Fossilchale innen ganz ausfüllenden Gesteinssubstanz²⁾ dargetan³⁾.

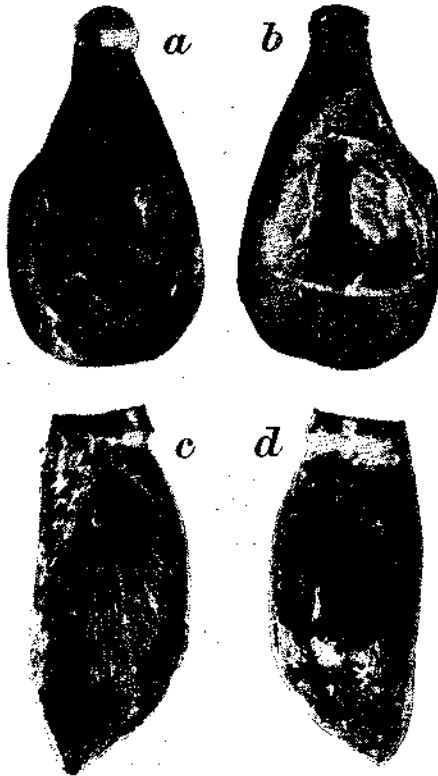
¹⁾ An der stratigraphischen Hangendgrenze dieses mit hellen Kalksandsteinen innig verknüpften und mit ihnen der sogenannten „Inoceramenkreide“ des Wienerwaldflysches zugehörigen Mergels gegen das ihm südlich anliegende Glaukoniteozän erscheint auf eine kurze Strecke hin längs des vom Kalten Brünndl nordwestwärts (zum Hirschengstern) führenden Fahrweges eine schmale Zone roter (wohl jüngstenener) Schiefertone aufgeschlossen. Vgl. F. Trauth, Die geologische Geschichte des Lainzer Tiergartens etc. in R. Amon, Der Lainzer Tiergarten einst und jetzt (Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Wien-Leipzig-Prag 1923) S. 45 und geologische Übersichtskarte bei S. 52.

²⁾ Ein Stück derselben haben wir zur Anfertigung der Dünnschliffe abgesprengt.

³⁾ Wenn auf der unserem Fossil noch beiliegenden und es als „*Exogyra*“ bezeichnenden alten Originaletikette des k. k. (Hof-) Mineralien-Kabinetts außer dem Fundpunkte „Kaltes Brünndl“ als Lager „[Aptychen-Schichten]“ statt des hier anstehenden oberkreidischen Flyschmergels vermerkt sind, so findet dies damit seine einfache Erklärung, daß man damals den besagten Inoceramenkreideflysch fälschlich den Aptychen führenden Klippengesteinen zurechnete. Vgl. Joh. Czjžek, Aptychenschiefer in Niederösterreich. Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, III. Jahrgang 1852, III. Vierteljahr, S. 3.

Im folgenden sei eine kurze Beschreibung der ihrer Gestalt nach offenbar der Gattung *Gryphaea* zuzuweisenden Versteinerung entworfen, die sich mit keiner uns bekannten Art identifizieren läßt und demnach als eine neue Spezies betrachtet werden möge. Wir benennen sie nach ihrem Fundplatze, dem Kalten Bründl,

Gryphaea fontis-frigidi Trauth n. sp.



Gryphaea fontis-frigidi Trauth n. sp. aus der Inoceramenkreide des Kalten Bründlis im Lainzer Tiergarten; gewölbte (linke) oder Unterklappe in n. Gr., *a* Dorsalansicht, *b* Internansicht, *c* Vorderseite, *d* Hinterseite.

Es handelt sich dabei um eine beträchtlich gewölbte und also wohl als linke anzusehende Unterklappe, welche durch ihre stark vorgestreckte, schlank zulaufende und seitlich komprimierte Wirbel(Umbonal)region eine keulen- oder sozusagen schinkenförmige und dabei nur relativ wenig unsymmetrische Gestalt besitzt. Nach Rekonstruktion der leider weggebrochenen, nicht erhaltengebliebenen Wirbelspitze*) dürfte die

*) Es läßt sich daher leider nicht mehr feststellen, ob dieselbe, entsprechend dem überlieferten Teile der Wirbelregion, ziemlich gerade aufragend oder aber, wie man es sonst bei Gryphaeen gewohnt, doch einigermaßen eingekrümmt gewesen ist. Knapp unter der zuoberst erhaltenen, also nicht mehr weggebrochenen Umbonalpartie bemerkt man eine sie quer durchsetzende 2 mm breite, weißliche Kalzitader,

Schalenhöhe insgesamt zirka 50 mm betragen haben; die Valvenbreite (-länge) erreicht — ungefähr zwischen dem untersten und nächsten Viertel der Schalenhöhe — mit 27 mm ihr Maximum; die Aufwölbung der Klappe (sogenannte „Dicke“) beläuft sich auf zirka 18 mm.

An der Hinterseite derselben erscheint durch eine gegen abwärts ziehende „Seitenfurche“ ein kleiner lanzettlicher Seitenlobus vom Schalenhauptteil abgetrennt, wie die Textfigur *d* zeigt; an eine zufällige Schaleneindrückung möchten wir dabei wegen der relativ regelmäßig bogigen Gestalt der Furche nicht glauben.

Die Schale selbst ist für eine *Gryphaea* auffällig zart, nämlich maximal kaum $\frac{1}{2}$ mm stark und dünkt uns so auf einen ruhigen Wohnplatz des Tieres, unbehelligt vom Wogenschlag des Flyschmeeres, hinzuweisen, wie es ja auch dem lithologischen Charakter des kalkig-mergeligen Muttergesteins des Fossils gut entspricht. Sie ist dunkelbraun und oberflächlich von vielen, meist ziemlich dichtgedrängten und schwachen, konzentrischen Anwachsrunzeln bedeckt.

Die Internansicht der Valve läßt unter der Wirbelgegend ein zart-quergestreiftes⁵⁾, schräggelagertes Schloß(Band)feld erkennen, an das sich gegen vorne (rechts der Fig. *b*), die eigentliche, vermutlich schmale Bandfurche, die nicht erhalten geblieben, angeschlossen haben dürfte.

Die als rechte zu bezeichnende Ober- oder Deckelklappe ist uns, wie schon bemerkt, leider nicht überliefert worden.

Eine gewisse habituelle Ähnlichkeit mit unserer Art weist z. T. die von K. A. Zittel (Die Bivalven der Gosauschichten in den nordöstlichen Alpen. Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, XXV. Bd. [1864], S. 48—49 [124—125], Taf. XIX, Fig. 6 *b—k* und besonders Fig. 6 *l*!) aus der Gosaukreide des Hofergrabens bei Gosau dargestellte und der *Gryphaea elongata* Sowerby⁶⁾ gleichgesetzte *Gryphaea vesicularis* Lam. var. auf, die aber, abgesehen von ihrer geringeren Größe, durch ihre relativ etwas ansehnlichere Länge (Breite) und die weniger gestreckte und seitlich weniger komprimierte Wirbelregion spezifisch ganz deutlich von jener zu unterscheiden ist.

Die Fundstelle unserer *Gryphaea* beim Kalten Bründl — also stratigraphisch knapp unter den die Schichtengrenze zwischen der Inoceramenkreide (Oberkreide i. Allg.) und dem Glaukoniteozän des Wienerwaldflysches bildenden und wahrscheinlich jüngstsenonen roten Schiefertönen — spricht wohl für ein senones Alter des Fossils.

— welche als „Verwerfung“ eine kleine Verschiebung ihres Terminalteiles im Sinne der Schalenaufwölbung bewirkt und auch die Schalenhöhe scheinbar um den besagten Betrag von 2 mm vergrößert hat.

⁵⁾ Das heißt in Textfigur *b* von links unten nach rechts oben gestreiftes.

⁶⁾ Vgl. A. Sedgwick and R. Murchison, A Sketch of the Structure of the Eastern Alps. Transact. of the Geolog. Soc. of London. II. Ser., Vol. III, part II, p. 418, Taf. 38, Fig. 6.